Schwerter Zeitung

Regelmäßige Beilagen: Schwerter Hausfrau und Mutter. Aus dem Reiche der Mode. Heimatblätter. Lustiges Allerlei. Kinderzeitung. Unser Blatt. Unterhaltungs-u. Romanbeilage. Spiel, Sport und Turnen. Lebensbild. Kunst u. Wissen. Gartenratschläge.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger. Schwerter Volkszeitung. Schwerter Volksblatt.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung. Iserbecker Zeitung. Langscheder Zeitung. Bolzwickeder Zeitung.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerterruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852. Verantwortliche Schriftleitung: Karl Richter; in Schwerte.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 78 — Mittwoch, 4. April 1923 — 56. Jahrgang

Zum Geleit.

Weichheit ist gut an ihrem Ort,
Aber sie ist kein Losungswort,
Kein Schild, keine Klinge und kein Griff,
Kein Panzer, kein Steuer für dein Schiff.
Du ruderst mit ihr vergebens.
Kraft ist die Parole des Lebens:
Kraft im Zuge des Strebens,
Kraft im Wagen,
Kraft im Schlagen,
Kraft im Behagen,
Kraft im Entsagen,
Kraft im Ertragen,
Kraft bei des Ruders Not und Leid
Im stillen Werke der Menschlichkeit.

Fr. Th. Fischer.

Neueste politische Nachrichten.

Der Reichspräsident und der Reichskanzler richteten an Krupp von Bohlen und den Betriebsrat ein Beileidstelegramm mit dem Ausdruck des Entsetzens und der Erschütterung über das Blutbad in Essen.

•

Bei Buer wurde auf dem Kanal ein Franzose, der für einen Deutschen gehalten wurde, durch einen französischen Posten erschossen.

•

Auf der Zeche Schlägel und Eisen in Distein haben die Franzosen unter Führung eines Mitgliedes der früheren Kohlenkommission 120 Wagen mit 2250 Tonnen Kohlen im Werte von rund 310 Millionen Mark erbeutet.

•

Am Ostersonntag wurden von den französischen Behörden anläßlich des Vorfalles auf den Kruppwerken vier Direktoren verhaftet.

•

Auch in Bochum und Witten haben die Franzosen in einer Reihe von Werken und Fabriken Autos und Lohngelder beschlagnahmt.

•

Das Militärpolizeigericht der 17. Inf.-Division verurteilte den Bürgermeister Niemeyer von Buer zu 4 Jahren Gefängnis und 2 Millionen Mark Geldstrafe.

•

Der Reichspräsident hat den bisherigen Reichsschatzminister Dr. Heinrich Albert zum Reichsminister für Wiederaufbau ernannt.

•

Der Abgeordnete Held, der Vorsitzende der Landtagsfraktion der Bayerischen Volkspartei und Verleger des „Regensburger Anzeigers" erklärt, daß er den Artikel über die politische Tätigkeit General Ludendorffs im „Regensburger Anzeiger" weder verfaßt noch veranlaßt, und ihn in München gedruckt zu Gesicht bekommen habe. Genau so stehe es mit der Erwiderung des „Regensburger Anzeigers" auf die Erklärungen Ludendorffs.

Vermischte Neuigkeiten.

Wie die „Rigasche Rundschau" aus Petersburg meldet, soll dort in Kürze eine Deutsche Musikgesellschaft ins Leben gerufen werden, die sich hauptsächlich der Pflege des deutschen Chorgesanges widmen wird.

•

Die Regierung Australiens hat 20 Staaten eingeladen, Delegierte zu dem panpazifischen wissenschaftlichen Kongreß zu entsenden, der im August und September 1923 in Melbourne stattfinden wird.

•

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und der Türkei sind durch die Ernennung des bisherigen japanischen Gesandten in Wien, Kumataro Houda, zum Botschafter in Konstantinopel aufgenommen worden.

•

Stinnestage in Rom.

Verhandlungen mit dem amerikanischen Stahlkönig Gary

Hugo Stinnes, der bekannte deutsche Großindustrielle, weilt an den Besprechungen in Rom teilnehmen.

Ein kurzer Aufenthalt von Hugo Stinnes in Rom gibt wieder Anlaß zu zahllosen mehr oder minder haltlosen Gerüchten. Während seines Aufenthaltes in Rom hatte Stinnes mit dem Unterstaatssekretär im italienischen Ministerium des Innern Finzi eine lange Unterredung, die sehr erfolgreich gewesen sein soll. Man sprach über die Ausbeutung Rußlands durch Deutschland, über das Ruhrproblem und über die wirtschaftliche und politische Lage des Reiches. Stinnes verließ Montag abend wieder Rom und kehrte über den Brenner nach Deutschland zurück, nachdem er vorher vom Papst und dem Kardinalstaatssekretär Gasparri empfangen worden war. Ueber die Unterredungen, die Stinnes mit dem amerikanischen Stahlkönig Gary hatte, verlautet, daß er diesen zur Kapitalsbeteiligung der amerikanischen Großfinanz an deutschen Unternehmungen veranlassen wollte. Stinnes habe die Vorschläge, die Dr. Bergmann seinerzeit der Pariser Konferenz übermitteln sollte, mit nach Rom gebracht. In diesen Vorschlägen biete Deutschland entweder 30 oder 50 Milliarden Goldmark an. Stinnes machte davon Mitteilung, daß die deutsche Industrie bereit sei, eine auswärtige Anleihe zu zeichnen.

Frankreichs Angst vor einer Vermittlung

Man ist natürlich fest davon überzeugt, daß Stinnes eine Vermittlung im Ruhrkonflikt herbeiführen wolle. Eine hervorragende Persönlichkeit erklärte Hurin vom Echo de Paris, daß Stinnes nicht nur nach Rom gekommen sei, um mit dem amerikanischen Großindustriellen zu verhandeln. Das sei nur ein „Vorwand" gewesen. In Wahrheit habe Stinnes im Einvernehmen mit dem Auftrage des Reichskanzlers in Rom den Versuch gemacht, die italienische Regierung für eine Vermittlung in der Ruhrfrage zu gewinnen. Es sei das drittemal seit der Ruhrbesetzung, daß Deutschland Mussolini in ein derartiges Unternehmen zu verwickeln suche. Stinnes habe „mit Absicht einen Augenblick gewählt, wo Mussolini eine Zusammenkunft mit dem belgischen Minister Jaspar erwartet, um sich die Möglichkeit zu geben, mit Hilfe Belgiens deutsche Vorschläge an Frankreich zu übermitteln. Einen neuen Reparationsplan habe Stinnes indessen nicht mit nach Rom gebracht, das sei aus seiner Unterredung mit dem Vertreter Mussolinis, dem Generalsekretär des italienischen Außenministeriums Contarini, klar geworden.

Mahnworte.

Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr. O. Boelitz, richtete folgende Mahnworte an das deutsche Volk:

In unverbrüchlicher Hingabe an die Volksgemeinschaft unserem deutschen Volke die Grundfeste seiner Existenz, den Staat, zu erhalten, in dem sich im Wandel der Geschlechter die Nation immer wieder in Kraft und Frühlingspracht erneuern kann — das ist eines gottesfürchtigen Volkes Schaffen an seiner Wiederauferstehung.

Auch das tiefste Dunkel unserer Tage kann uns an dieser Osterhoffnung nicht irre machen.

Dr. O. Boelitz,
Preuß. Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Die Lage in Essen.

Der Sonntag und Montag sind trotz der großen Erregung, in der sich die Bevölkerung Essens befand, ruhig verlaufen. Die Zahl der Toten beträgt jetzt neun 11. Im Krankenhause befinden sich indes noch 19 Schwerverletzte, es ist zu befürchten, daß noch einige von ihnen sterben werden. 12 Personen sind leicht verletzt.

Verhaftungen in Essen.

Am Samstag nachmittag um 4 Uhr rückte eine französische Abteilung in Stärke einer Kompagnie und mit zwei Panzerautos an und nahm im Kruppschen Betrieb den Brandinspektor Jane in der neben der Autohalle befindlichen Feuerwache fest. Warum, erfuhr man nicht. Sonntags wurde er wieder freigelassen.

•

Am ersten Ostertag gegen 5 Uhr in der Frühe verhafteten die Franzosen die drei Mitglieder des Kruppschen Direktoriums, die Herren Geheimrat Janning, Oesterlen und Dr. Beuhn, und weiter den Betriebsdirektor Richter. Ferner suchten sie noch einen anderen Mitglieder des Direktoriums, die Herren Diethaver und Wendt. Jener ist seit acht Tagen auf Urlaub und dieser weilt auf Geschäftsreisen.

•

Die Stadt, die Handelskammer, das Krupp'sche Direktorium, Regierungspräsident Grützner u. a. haben wegen des angeblichen Vorfalls Protest eingelegt. Die Reichsregierung ist mit der Ausarbeitung einer Note an die französische Regierung beschäftigt.

Schießwut.

Dortmund, 4. April. In Recklinghausen-Süd wurde der 22jährige Invalide Nierich von den Franzosen aus unbekannten Gründen erschossen, im Anschluß an eine Auseinandersetzung in einer Wirtschaft.

Ill Berlin, 4. April. Zu der Ermordung des Kriminalpolizeibeamten Burchhoff und des Elektromonteurs Wittershagen in Buer, die am 11. März abends von den Franzosen nach schwersten Mißhandlungen meuchlings erschossen wurden, ist von der deutschen Regierung bekanntlich eine Note an Poincare gerichtet worden, in der sie eine unparteiische ärztliche Untersuchung der Ermordeten forderte.

Diese Note blieb unbeantwortet.

Nunmehr ist durch eine aus neutralen und deutschen Aerzten gebildete Kommission die Exhumierung und Untersuchung der Ermordeten vorgenommen worden. Der Bericht über das Ergebnis der Untersuchung, an der unter anderm Professor Lubrasch, Berlin, teilgenommen hat, ist der deutschen Regierung eingereicht worden.

Das Benzwerk in Mannheim besetzt.

Mannheim, 4. April. Morgens 5 Uhr zogen etwa drei Kompagnien französischer Infanterie mit Maschinengewehren über die Rheinbrücke zur Friedrichsbrücke, worauf sie den Neckar überschritten und zum alten Benzwerk einbogen, dessen Eingänge mit einem Zug Infanterie besetzt wurden. Ein anderer Teil marschierte bis zur Humboldtstraße, wo Halt gemacht wurde. Von hier aus rückte um 6.45 Uhr eine weitere Abteilung nach dem hessischen Bahnhof, den die Truppen besetzt haben.

Rücktrittsabsichten Bonar Laws?

Ill Basel, 4. April. Eine Londoner Agentur meldet der schweizerischen Presse die verschiedensten Gerüchte über die bevorstehende Demission Bonar Laws. Sowohl in den Wandelgängen des Parlaments wie in politischen Kreisen Londons behauptet sich hartnäckig das Gerücht, daß Bonar Law nicht mehr lange Zeit am Ruder bleiben werde.

Arthur Dinter verhaftet.

Halle, 4. April. Arthur Dinter, der Verfasser des Romans „Die Sünde wider das Blut", ist auf Veranlassung der thüringischen Regierung wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik verhaftet worden.

Auch Besetzung des Wupper- und Volmetales?

Paris, 4. April. „Daily Mail" meldet aus Düsseldorf, daß in den nächsten Tagen das Wupper- und Volmetal von den Franzosen besetzt würde, um sich der Textil- und Metallwarenindustrie zu bemächtigen. Die Franzosen würden auch zwischen Wipperfürth und Overath, Städten, die kürzlich von den Engländern aufgegeben wurden, neue Zollposten aufstellen, um verschiedene Städte in die Blockade einzubeziehen.

Der päpstliche Delegat in Münster.

Münster, 4. April. Spät abends traf der Päpstliche Gesandte für die besetzten Gebiete, Uditore Monsignore Testa, von Essen kommend hier ein. Am Ostersonntag mittags 12 Uhr begab er sich in Begleitung des Prälaten Dr. Brinkmann aus Saint Louis, Repetenten Dr. Max Bierbaum und des Regierungspräsidenten von Düsseldorf Dr. Grützner zum Oberpräsidenten Gronowski zu einer Aussprache über die Folgen des französisch-belgischen Einbruchs in Westfalen und Rheinland.

Mit den Waffen des Geistes.

Wir führen im Ruhrgebiete und in den Rheinlanden einen Kampf auf Leben und Tod mit den einzigen Waffen, die uns noch geblieben sind, mit den Waffen des Geistes. Wir hegen die unerschütterliche Zuversicht, daß uns der Sieg werden muß, weil der französischen Gier und Zügellosigkeit, Brutalität und Niedertracht heilige Vaterlandsliebe, bewundernswerter Opferwille und das Bewußtsein gegenüberstehen, daß es um alles geht. Wer wollte leugnen, daß der deutschen Seele die größere Kraft innewohnt? Aber sind damit die Mittel des Kampfes mit geistigen Waffen erschöpft? Haben wir nicht im Kriege mit Schrecken erkennen müssen, daß Begeisterung und eiserne Entschlossenheit, die uns zu Großtaten wundervoller Art befähigten, unter der systematischen Lügenhetze unserer Feinde zermürbten? Wir waren seelisch den Gegnern überlegen, wir verlagten im Ringen mit den Mitteln des politischen Verstandes.

Es darf nicht wieder so kommen. Durch die harte Schule der Niederlage und Demütigung sollten wir endlich genug gelernt haben. Trotzdem bedarf es leider schon wieder einer Kritik an dem, was wir bis jetzt getan haben, um den Widerstand an Rhein und Ruhr wirkungsvoll zu unterstützen, und eines Hinweises auf die gefährliche Propaganda, die von Paris aus der Erkenntnis der Wahrheit entgegengesetzt wird.

Die Franzosen sind bekanntlich dazu übergegangen, beamtete Persönlichkeiten als Geiseln festzusetzen mit der Drohung, sie erschießen zu lassen, wenn auch nur einem einzigen Franzosen ein Haar gekrümmt wird. Man täusche sich nicht über den bitteren Ernst dieser Maßnahme. Die Veranlassung war die Ermordung zweier französischer Offiziere durch französische Soldaten. Daraus allein mag man erkennen, wie hemmungslos sich die französische Rachsucht austobt, und daß es den Mordbuben in Uniform garnicht darauf ankommt, ein paar „Boches" mehr oder weniger kaltblütig umzubringen. Die Geistesverfassung, aus der diese Maßnahme hervorgegangen ist, wird einem Deutschen immer unbegreiflich bleiben. Es widerspricht den einfachsten Begriffen von Humanität und Gerechtigkeit, unschuldige Menschen für die Verfehlen anderer womöglich mit dem Tode zu bestrafen. Das System wird besonders abstoßend, wenn man sieht, daß sich die Gewalthaber über Leben und Tod nicht einmal Mühe geben, die Schuld an den Vorkommnissen einwandfrei festzustellen, die sie zum Gegenstand ihrer Repressalien machen. Das Geiselsystem wird damit zur reinen Willkür, zum blutigsten Terror, dem in seiner Gemeinheit die Blutherrschaft der russischen Bolschewisten in ihrer schlimmsten Zeit durchaus nicht nachsteht. Mit Protesten ist dagegen nicht anzukommen. Die Regierung sollte sich ernstlich überlegen, ob nicht den im unbesetzten Gebiet befindlichen Franzosen gegenüber Maßnahmen ergriffen werden können und müssen, die geeignet wären, das bedrohte Leben der deutschen Geiseln im Ruhrgebiet zu sichern. Die Verpflichtung, alles zu tun, was überhaupt möglich ist, kann jedenfalls nicht bestritten werden. Die Wirkung solcher Maßnahmen würde sicherlich auch im Auslande sehr stark sein und die Aufmerksamkeit auf die ganze Absurdität der französischen Gewaltpolitik lenken. Es ist eben nötig, daß die Propaganda des Wortes durch die Propaganda der Tat wirkungsvoll unterstützt wird.

Das gilt auch von allem, was geschieht, um die schändliche Ermordung wehrloser und unschuldiger deutscher Bürger im Ruhrland vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung der Welt zu bringen. Denn er ist der einzige, der vielleicht ein Urteil finden wird, das nicht zum Pariser Kinderspott dient. Traurig, daß es so ist, aber darum nicht minder wahr! Auch hier ist das, was Regierung und Presse bis jetzt getan haben, noch längst nicht ausreichend. Man denke nur einmal an den Aufwand von Regiekunst zur Ausbeutung der völkerrechtlich vollkommen begründeten und berechtigten Erschießung der Spionin Cavell während des Krieges. Die Parlamente aller Ententeländer hielten Trauersitzungen ab, die Reden der Ministerpräsidenten wurden im ganzen Lande öffentlich angeschlagen. Demonstrationen vor den englischen Botschaften, Verteilung von Bildern der Erschossenen, Sonderausgaben der illustrierten Zeitungen wurden in Millionen Exemplaren in alle Welt versandt. Wir beklagen den Tod von mehr als zwanzig Opfern einer schamlosen Willkür- und Gewaltherrschaft, und was ist bei uns geschehen, um die Welt aus ihrer Lethargie aufzurütteln? Mit welch kümmerlichen Mitteln glauben wir den Abscheu der Menschheit vor den Greueln der weißen Neger in deutschen Landen wecken zu können! Wir glauben viel zu sehr an die sieghafte Kraft unseres „guten Rechtes", Entscheidend ist nicht das was ist, sondern das, was die Menschen glauben!

Durch Terror versuchen die Franzosen von der Frage nach Schuld und Sühne ablenken zu können, mit schlecht gespielten Gerichtskomödien beruhigen sie auch ängstlichere Gemüter. Dagegen gibt es nur ein wirkungsvolles Gegenmittel: In allen Fällen, die Gegenstand einer Maßregel der Besatzungsbehörde oder einer kriegs- und staatsgerichtlichen Verurteilung waren, muß sofort ein deutsches Gerichtsverfahren angestrengt und mit größter Beschleunigung durchgeführt werden. Wo die bestehenden Gesetze nicht ausreichend sind, müssen neue geschaffen werden. Die Form und Gesetzmäßigkeit ist dabei auf das strengste zu wahren. Die deutschen Urteile aber müssen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln samt ihrer Begründung in die Welt hinausgeschrien werden, als vernichtende Entkräftung der französischen Willkür. An Zeugen unter Eid wird es den deutschen Gerichten nicht fehlen. Es versteht sich von selbst, daß sie im unbesetzten Gebiet amtieren müssen, frei von den Zugriffen fremder Gewalthaber. Diesen Gerichten müssen auch jene verbrecherischen Elemente überantwortet werden, welche die Not und die Ohnmacht ihres eigenen Vaterlandes ausnutzend ihre Landsleute an den Feind verraten oder ihm sonst Hilfsdienste leisten. Die Namen solcher Individuen sind bekannt. Man erlasse Steckbriefe und überantworte sie ihrem ordentlichen Richter. Ein paar schnelle und durchgreifende Urteile werden abschreckend wirken und die Zuversicht der bedrohten Bevölkerung wesentlich stärken.

Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch auf diplomatischen Wegen auf die geschickten französischen Schachzüge manch guter Gegenzug folgen könnte, der bisher auf sich warten ließ. Es kann nicht Aufgabe eines Zeitungsartikels sein, hier Winke zu geben, die dem Feinde nützlicher wären, als uns selbst. Mögen die kurzen Andeutungen genügen, um alle, die es angeht zum Nachdenken und -Handeln anzuregen.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 4. April 1923.

Erinnerungen.

397 Der Kirchenvater Ambrosius gestorben.
1845 Der Dichter und Kanzelredner Friedrich Ad. Krummacher gestorben.
1879 Der Physiker Wilh. Dove gestorben.
1905 Der belgische Bildhauer Konstantin Meunier gestorben.

Die Baukunst in Westfalen.

Im Hammer Wissenschaftlichen Verein gab Prof. Wackernagel aus Münster einen lehrreichen Abriß aus der Bau- und Architekturgeschichte Westfalens. Er hob dabei hervor, daß der Baukunst Westfalens etwas typisch Massenmäßiges, wirklich Volkstümlich-Bodenwüchsiges anhafte. Diese spezifisch westfälische Eigenart läßt sich namentlich an den kirchlichen Baudenkmälern feststellen, wie sie im 12. und 13. Jahrhundert entstanden. Sie zeichnen sich aus durch mächtige breitstirnige Turmbauten, mit fast festungsmäßigen, trutzigen Massiven, die an den Bauten romanischen Stiles zu beobachten sind. Als Beispiele dafür gilt der Dom in Paderborn, die Abtei Corvey aus dem 13. Jahrhundert, die Patroklikirche in Soest mit dem charakteristischen mächtigen Turm. Dem Wuchtigen, Massigen im Aeußern entsprach auch der Innenausbau, gedrungene, vierschrötige Gebilde, voll wuchtigen, feierlich-majestätischen Eindrucks. Auch die dem romanischen Stil folgende Bauart zeigt in den Wölbungen die bedächtige, schwere Struktur

dem Wesen des Westfalen

angepaßt. Ganz spezifisch westfälisch ist die Struktur der Hallenkirchen. Im 13. Jahrhundert finden wir den Uebergang vom spätromanischen zum gotischen Stil, auch hier westfälische Eigentümlichkeiten. Bis zur reifsten Feinheit vorgeschritten ist die Gotik in der Wiesenkirche zu Soest, dem einzigartigen Baudenkmal dieser Stilart in Westfalen und ganz Deutschland. Der Höhepunkt kirchlicher Baukunst war damit erreicht. Auch aus der Barock- und Renaissancezeit gibt es klassische Beispiele um dann die westfälische Baukunst in der Profanarchitektur und zwar solche aus der Gotik bis zum Hochbarock (Rathaus in Münster, Schloßbauten in Harsfeld, Hovestadt, Adelshöfe in Münster, Clemenskirche in Münster u. a.). Die westfälischen Baumeister Pictorius und Schlaun schufen hervorragende Bauten. Mit einem Ausblick auf eine kommende weitere Entwicklung der Baukunst, die seit der Zeit des Hochbarocks stagniert hat, schloß der Redner seine Ausführungen.

** **Haus- und Grundbesitzerverein.** In der letzten Generalversammlung wurde bekanntlich beschlossen, jeden ersten Mittwoch im Monat von 4—7 Uhr in der Wirtschaft Walter an der Hagenerstraße den Mitgliedern Auskunft zu erteilen. Für April kommt demgemäß der heutige Mittwoch in Betracht. (Siehe Anzeige im Inseratenteil.)

** **Der Zucker im April.** Die Hauptgeschäftsstelle des Zuckerverkehrs 1922/23 gibt bekannt, daß im April zwei Pfund Mundzucker auf den Kopf der Bevölkerung zur Verteilung kommen. Die April-Zuckermarken A und B dürfen demnach mit einem Pfund Mundzucker beliefert werden. Eine weitere Belieferung auf Sondermarken ist für den Monat April nicht vorgesehen.

** **Der landwirtschaftliche Kreisverein** hielt Mittwoch nachmittag im Lokale des Herrn Wallrabe in Hörde eine Generalversammlung ab, die infolge der durch die Besatzung geschaffenen mißlichen Verhältnisse nicht so gut besucht war, wie sonst in den letzten Jahren. Von dem Anzebot der Regierung zur Beschaffung etwa fehlenden Saatguts infolge der durch Besatzungstruppen teilweise zerstörten Wintersaaten konnte kein Gebrauch gemacht werden, da derartige Schäden hierorts nicht zu verzeichnen sind.

** **Heute eröffnet Zirkus Voigt** sein hiesiges Gastspiel in Schwerte auf dem Platz an der Hagenerstraße. Pünktlich abends 8 Uhr wird die Manege im hellen Licht erstrahlen und erstklassige Artisten von Zirkus und Variete werden dem Publikum ihre Künste produzieren. Der Pferdebestand ist ein edler, und gut dressierter. Zirkus Voigt vermeidet jede marktschreierische Reklame, sondern überzeugt durch tatsächliche gediegene Leistungen.

** **Den Bericht über die gestrige Stadtverordnetensitzung** müssen wir aus betriebstechnischen Gründen — wegen Verlegung der Arbeitszeit infolge Aufhebung der Gassperre — bis zur morgigen Nummer zurückstellen.

** **Die „Rhein.-Westf. Zeitung"** kann infolge Unterdrückung durch die Besatzungsbehörde bis zum 11. April nicht erscheinen.

** **Von den Leiden der Presse** im alt- und neubesetzten Gebiet machen sich die wenigsten ein Bild. Die Pressefreiheit wird dort langsam aber sicher zu Grabe getragen. Im altbesetzten Gebiet und im Einbruchgebiet erscheinen etwa 1450 Zeitungen. Seit Beginn der Ruhraktion bis zum 16. März wurden durch die Rheinlandkommission und deren Delegierten im französisch und belgisch besetzten Gebiet 298 Zeitungen verboten, und zwar auf die Dauer von drei Tagen bis zu drei Monaten, darunter 43 Zeitungen mehr als zwei- bis fünfmal. Im Einbruchgebiet wurden durch die örtlichen Militärbehörden 147 Zeitungen verboten, und zwar für die Dauer von drei Tagen bis zu einem Monat, darunter 38 Zeitungen mehr als zweimal. Insgesamt sind also von den 1450 Zeitungen seit Beginn der Ruhraktion 445 für längere u. kürzere Zeit unterdrückt. Gerichtlich belangt wurden in derselben Zeit 82 Schriftleiter und 31 Verleger. Sie erhielten Gefängnisstrafen bis zu eineinhalb Jahr und Geldstrafen bis zu einer Million Mark. Ausgewiesen hat die Rheinlandkommission 18 Schriftleiter und neun Verleger, und zwar mit ihren Familien. Der Vorzensur unterliegen im neubesetzten Gebiet in elf Städten 28 Zeitungen. Auch im altbesetzten Gebiet wurde für längere Zeit eine Vorzensur ausgeübt, und zwar in sechs Städten gegenüber 17 Zeitungen. Im gleichen Zeitraum hat die Rheinlandkommission den Vertrieb von elf Ztg. im nichtbesetzten Gebiet untersagt. 35 im nichtbesetzten Gebiet erscheinende Ztg. dürfen für die Dauer von drei Monaten nicht ins besetzte Gebiet eingeführt werden. 17 ist die Einfuhr für die Dauer von einem Monat ins besetzte Gebiet untersagt. All diese und leider auch nicht

---

Liselotte.

97 Roman von Fritz Ganzer.

(Nachdruck verboten.)

Er hatte das letzte kaum gedacht, als er in einiger Entfernung vor sich ein herrenloses Pferd quer über die Felder jagen sah.

„Wenn das nicht die Mähre ist, die der Lindeneck vor vierzehn Tagen von dem Magdener Pferdejuden gekauft hat, will ich Mutz heißen," murmelte er.

„Hab's mir gleich gedacht, daß das Vieh Stücke macht, und es dem superklugen „Herrn" Kollegen Herzog sofort auf den Kopf zugesagt! Hoffentlich hat sich keiner mit ihm das Genick gebrochen. Es wäre kein Wunder."

Er ging zehn Minuten lang, ohne auf etwas Auffälliges zu stoßen. Da, wo die Chaussee scharf nach Westen abbog, hatte man einige alte Pappeln gefällt. Hinter einem der noch am Wege liegenden Reisighaufen trat jetzt ein junges Mädchen hervor und sah sich anscheinend hilfesuchend nach allen Seiten um.

Wiegandt erkannte in ihm Eveken Höpfle. Auch sie wurde jetzt auf den schneller Näherkommenden aufmerksam und eilte ihm entgegen.

Noch im Rennen winkte sie ihm zu und wies nach rückwärts.

„Na ja, da haben wir den Salat," murmelte er.

Nun trafen beide zusammen. Evekens Atem flog. Ueber ihre blühenden Wangen rollten unaufhaltsam dicke Tränen. Sie vermochte vor Aufregung nicht zu sprechen und stand zitternd vor Wiegandt.

„Was ist denn los?" fuhr er sie an, um seine eigene Angst nicht merken zu lassen.

„O, Herr Inspektor, er ist tot," konnte Eveken nun mühsam herauspressen, als wollten die schrecklichen Worte nicht über ihre Lippen.

„Er?" schrie Wiegandt. „Wer denn?"

„O, der gnädige Herr von Lindeneck," schluchzte Eveken fassungslos.

„Na, na, sachteken!" beruhigte Wiegandt, der an so Schreckliches nicht glauben mochte. „Ihr Weiber macht's immer schlimmer. Und nun mal vorwärts!"

Während beide der Unglücksstelle zueilten, erzählte Eveken, wie gut es bei dem Dauerlauf ging.

„Ich wollt' nach Hegnig, um Einkäufe zu machen. Da sehe ich plötzlich den gnädigen Herrn die Chaussee herangeritten kommen. Sein Pferd geht ganz ruhig. Aber als er dicht vor mir ist, da wird's plötzlich unruhig, nimmt es mit einem Male hoch ab, und rast quer über die Chaussee. Der Herr konnte's nicht halten. Gleich darauf stürzte er vom und blieb regungslos liegen. Und das Pferd immer quer über die Felder weg. Ich, lieber Inspektor, sagen Sie mir bloß nicht, daß es vor meinem roten Kleide scheu geworden hat, ich kaufe jetzt mein Leben lang nur noch graue werden."

Wiegandt fiel der jammernde Ton, in dem Eveken das alles vortrug, auf die Nerven. Er mußte grob werden, um seiner eigenen Angst und Sorge ein Mäntelchen umzuhängen.

„Dumm Kuckuck mit deinem dummen Gerede, Mädel!" rief er und begann noch schneller zu laufen, daß ihm Eveken kaum zu folgen vermochte. „Vorher sie Gaul gescheut hat, weiß ich doch nicht! Weshalb kaufen ihm die Lindenecker?"

Sie erreichten bei jenen letzten Worten die Stelle, an der Heinz gestürzt war.

„Tot!" wies Eveken auf den in der Tat wie tot Daliegenden.

Aus einer Wunde am Hinterkopf rieselte Blut und färbte den Schnee. Die Augen waren geschlossen, die Hände hatten sich krampfhaft zu Fäusten geballt.

Mit einem Satz sprang Wiegandt in den Chausseegraben, auf dessen Böschung Heinz lag, und beugte, neben ihm niederkniend, das Ohr dicht an die Brust des Gestürzten. Ein schwacher Schimmer der Freude ging blitzschnell über sein Gesicht, als er den Kopf wieder hob.

„Gott sei Dank!" murmelte er mit einem erleichterten Aufatmen. „Die Geschichte sieht zwar böse aus, aber er lebt noch."

Dann ging er ohne Besinnen an eine erste Hilfeleistung.

Er gab dem Körper des Verunglückten eine bessere Lage, öffnete den enganschließenden Kragen der Reitjoppe und zog zuletzt sein riesengroßes, rotgeblümtes Schnupftuch aus der Tasche.

„Es ist erst vor einer Stunde ganz neu aus der Wäschekommode genommen und noch ungebraucht," sagte er, obwohl niemand die tadellose Sauberkeit des Tuches bezweifelt hatte, und riß es quer durch. Er feuchtete eine der beiden Hälften mit dem schmelzenden Schnee an, tastete sie mehrmals sorgsam und legte sie auf die Wunde. Die andere Hälfte band er darüber.

„Kopftuch unter, Schnute ab, Winterjacken aus!" kommandierte er dann. Und während Eveken seinen Befehlen nachkam, entledigte auch er sich seiner Joppe, unter der er eine graukarierte Weste trug. Evekens Kleidungsstücke wurden zu einem Bündel zusammengedreht und Heinz unter den Kopf geschoben. Wiegandts Joppe breitete man dann über die Brust.

Das Gesicht Wiegandts auf der Wunde und die bequemere Lage gaben dem Verunglückten die Besinnung wieder. Er öffnete die Augen und sah verständnislos auf die beiden Samariter. Zu sprechen vermochte er nicht.

Wiegandt erkannte, daß ärztliche Hilfe so schnell wie möglich herbeigeholt werden mußte.

„Du bleibst bei dem gnädigen Herrn, Eva," ordnete er an, „und ich werde, so flink mich meine alten Beine tragen können, nach Lindeneck laufen und das ganze Haus alarmieren, einen zum Doktor jagen und ein paar mit einer Bahre herschicken."

Schon eilte er die Chaussee hinab, daß ihm der wässerige Schnee den Rücken hinaufspritzte. So schnell war der bedächtige Wiegandt in seinem Leben selten gelaufen. Hochmut damals, als es galt, den „Lindeneckschen Strauchräuber" beim Manchen der heimlich entwendeten „Halblangen" abzufassen oder ihn bei einem anderen in Gemeinschaft mit der Spielkameradin in Szene gesetzten Streich zu ertappen.

Nach einer Viertelstunde keuchte er schon über den Lindeneker Hof und stieß auf einen Knecht, der gerade zum Mittagessen nach der Leutestube schlenderte.

Er grinste, als Wiegandt hochrot im Gesicht, über und über bespritzt, in seiner gehetzten Weise vor ihm stehen blieb.

„Frecher Kerl, laß dein blödsinniges Lachen!" donnerte ihn Wiegandt an. „Wo ist euer Inspektor?"

Der Knecht zuckte gleichmütig die Achseln und zeigte ob der ungalanten Anrede ein beleidigtes Gesicht.

„Kannst du das Maul nicht aufmachen!" brüllte Wiegandt jetzt erbost und erhob drohend die Hand.

Der Knecht duckte sich und brummte.

„Na, na, immer sachteken! Wi loaten uns nich schlon, am wenigsten von die Driebnich'schen."

(Fortsetzung folgt.)

erwähnungsmögliche Tatsachen werfen ein grelles Licht auf die Zustände in den betroffenen Landesteilen. Sie geben den gefügelten Worten: „Die Not der Presse" dort eine Berechtigung, die tatsächlich eines weiteren Kommentars wohl nicht mehr bedarf.

** **Das eigenartige Jubiläum** unserer evangelischen Kirchengemeinde wurde an zweiten Ostertage festlich begangen. An diesem Tage waren, wie wir schon berichteten, 400 Jahre seit der Errichtung des weit über die Grenzen unserer Stadt bekannten Altars in der großen Kirche vergangen. Aus diesem Anlaß waren Altar und das Chor mit Blumen festlich geschmückt. Herr Pastor Wischnath hatte im Anschluß an das Bibelwort „Herr, ich habe lieb die Städte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt" seine Predigt im Hauptgottesdienst auf dieses Jubiläum eingestellt und gab allerlei interessante Streiflichter aus der Geschichte und Entwicklung der Gemeinde. Der Altar selbst, dessen reiches Schnitzwerk aus dem Leben, Leiden und Sterben des Erlösers im Laufe der Jahre manchen Kunstkenner entzückt hat, ist ein Meisterstück vlämischer Kunst und hat ein Gegenstück in der Reinoldikirche in Dortmund. Bekanntlich sind die beiden, mit wertvollen Gemälden versehenen Seitenflügel des Altars seit einiger Zeit zur Renovierung weggeholt, die begründete Hoffnung des Kirchenvorstandes, die Flügel zu Ostern wieder hier zu haben, hat sich wegen des Umfanges der Arbeiten leider nicht verwirklicht. Es besteht aber die bestimmte Aussicht, daß bis Pfingsten der Altar wieder vollständig sein wird. Infolge der Geldentwertung kosten die Wiederherstellungsarbeiten ungeheuer viel Geld, und es ist eine selbstverständliche Ehrenpflicht der Gemeinde, dieses Geld durch freiwillige Spenden aufzubringen, zumal vor 400 Jahren die Gemeinde mit nur 2000 Seelen das Kunstwerk als Zeichen religiösen Empfindens und Opfersinns herstellen ließ und die Gemeinde heute eine Seelenzahl von 16000 hat. Es sollen nun in diesen Tagen künstlerische Ansichtskarten von dem Altar angeboten werden, für welche man auf reichen Absatz rechnet. Die Stadt hat bekanntlich für genannten Zweck einen Betrag von 10000 ℳ bewilligt.

** **Der Wanderpreis der Frühjahrswaldläufe** wurde am zweiten Ostertag beim großen leichtathletischen Sportfest in Dortmund von der Schwerter Sportvereinigung 06 nach Schwerte geführt. Der genaue Sportbericht der Ostertage ist noch in Ausarbeitung und folgt morgen.

** **Der Singspielfilm**: „Heinrich Heines erste Liebe" wird heute in der Reichskrone wiederholt. Die Vorgänge an der weißen Wand versetzen uns nach Hamburg, wo in den Familien Heine sich der Gang der Handlung äußerst lieblich abspielt. Die Heineschen Lieder der Liebe werden dabei intoniert und gut gesungen. Sie beginnen mit: „Leise zieht durch mein Gemüt liebliches Geläute" und enden mit der „Loreley" unter Darstellung von Rheinbildern. Mit Rücksicht auf die Sänger unterlasse doch das jugendliche Herrenpublikum das Rauchen. Es stört den Gesang und die Lichteffekte.

** **Die Prämie für das Anlernen taubstummer Lehrlinge** ist im Einverständnis mit dem Finanzministerium mit Wirkung vom 1. Januar d. Js. ab auf 3000 Mark erhöht worden.

** **Wo ist Gas am teuersten?** Die Teuerung zeigt bei den Lebensmitteln seit Ende Februar einen gewissen Stillstand. Nach dem Höhepunkt vom 7. März mit etwas mehr als dem 2500fachen war am 14. wieder ein kleiner Rückgang zu verzeichnen. Im Gegensatz dazu steigen die Gaspreise unentwegt weiter. Nach einer Zusammenstellung aus 17 deutschen Städten war Gas am 11. März am teuersten in Frankfurt a. M. mit 1200 ℳ für den Kubikm., es folgen Schwerte mit

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr!
Denkt daran und gebt zum
Deutschen Volksopfer!
Annahmestelle für Schwerte: „Schwerter Zeitung".

500 ℳ, Karlsruhe mit 800 ℳ, Aachen 778, Berlin 700, Magdeburg 680, Mannheim 670, Lübeck 660, Hamburg 650, Essen 603, Dresden 600, Breslau 539, Königsberg 470, Stuttgart 450, Chemnitz 425, München 420 ℳ.

** **Klatschbasen oder Denunzianten** hat es zu allen Zeiten gegeben und diese widrige Sorte Menschen wird ebensowenig aussterben, wie Bitterkraut. Aber es gibt Orte und Zeiten, wo sie ganz besonders zahlreich und gefährlich sind. Dann gibt es Leute, die sich darin überbieten, ihren Mitmenschen, sei es aus reiner Gehässigkeit, sei es aus Eigennutz oder sonstigen verwerflichen Zwecken, bei den Machthabern etwas anzuhängen. Selbstverständlich trifft solche Nachfolger des Judas Ischariot die allgemeine Verachtung. Ebenso nichtig aber ist, daß auch jeder sich vorsichtig vor allen verschließt, die er nicht kennt. Augen und Ohren auf, Mund zu. Und dann: die Judasrasse im Auge behalten, damit sie nicht nur unschädlich gemacht, sondern zur rechten Zeit auch für ihr verwerfliches Handwerk gebührend bestraft werde.

** **Das Malergerät der Kunstmaler.** Das Malergerät der Kunstmaler, der Landschaftsmaler usw. fällt unter das Handwerkszeug. Es wird deshalb zu den Sätzen des Gepäcktarifs befördert.

** **Das nächste polnische Konsulat** befindet sich in Essen, Huyssenallee. Ueber die Kosten, welche in letzter Zeit mehrfach gemeldet sind, erhält man dort auch Auskunft.

** **Krankheitsstatistik.** In der 10. Jahreswoche vom 5. bis 11. März sind im Kreise Hörde (Stadt und Land) folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 4 (2 Annen, je 1 Hörde, Schwerte), Genickstarre 2 (je 1 Hörde, Holzwickede), Kindbettfieber 2 (je 1 Hörde, Sölde), Unterleibstyphus 1 (Annen), Scharlach 2 (Annen), Todesfälle durch Tuberkulose 9 (4 Hörde, 2 Schwerte, je 1 Westhofen, Holzwickede, Asterbeck), Kindbettfieber 1 (Hörde).

•

Westhofen. Ende der Straßenbahn Westhofen—Schwerte. Nachdem im vergangen Jahre die Bergbahn nach Hohensyburg und die Strecke Didehage bis zum hiesigen Bahnhof entfernt worden sind, muß augenblicklich die Teilstrecke Westhofen—Schwerte dasselbe Schicksal teilen. Die Einsprüche der Gemeinden sind leider ergebnislos geblieben. Schienen und Masten werden aufgerissen und auf dem Lagerplatz des Depots neben der Wirtschaft Frank in Schwerte gestapelt. Der Abbruch ist zurzeit schon bis zur Einmündung des Wanneweges in die Schwerter Chaussee vorgeschritten. Die Bevölkerung sieht mit Wehmut und verhaltenem Aerger dieses angenehme Verkehrsmittel, dessen Benutzung vom Amtshaus bis Schwerte Markt ganze 10 Pfennig kostete, auf Nimmerwiedersehen schwinden. Wenn demnächst das durch den Abbruch stark in Mitleidenschaft gezogene Straßenpflaster wieder in Ordnung gebracht sein wird, so wird nun noch die Straßenführung über die Eisenbahn zwischen der Viehhandlung Schulte und der Rettelmühle an die annähernd zwei Jahrzehnte umfassende Zeit erinnern, wo unser freundliches Städtchen eine Elektrische hatte, und viele werden denken:

Wie war's doch einst so schön,
Als man von Plattforms Höhn,
Konnt' in die Gegend seh'n!
Jeder nun laufen muß,
Schmutz und Staub sein Genuß,
So ist es heute! — Schluß.

Hohensyburg. Ein Waldbrand zerstörte in den Nachmittagsstunden des ersten Ostertages in der Nähe der Ruhrfähre mehrere Morgen junge Pflanzungen und mittlere Bestände und richtete dadurch erheblichen Schaden an. Vermutlich ist das Feuer durch unvorsichtiges Wegwerfen eines Streichhölzchens oder Zigarettenstummels eines der vielen Ausflügler oder Wandervögel entstanden. Jedem, der im Frühjahre, wo das alte Gras so leicht Feuer fängt, rauchend angetroffen wird, sollte durch ein gepfeffertes Strafmandat klar gemacht werden, daß man kein Recht hat, die Wälder, die ohnehin schon in erschreckendem Umfange den Zeitverhältnissen zum Opfer gefallen sind, leichtsinnig zu gefährden.

Aus den Provinzen.

Essen. Deutsche Kinder in Holland. Wie aus Holland gemeldet wird, ist dort ein Zug von 300 erholungsbedürftigen deutschen Kindern angekommen. In erster Linie handelt es sich um Kinder aus Essen, Bochum, Dortmund und anderen Orten des Ruhrgebiets. Am 29. April läßt die niederländische Zentrale für Ferienkinder aus Deutschland in Uerdingen wiederum einen Zug mit deutschen Kindern nach Holland fahren.

Krefeld. Unerwünschte weltliche Schule. Die Errichtung einer weltlichen Schule, die von ihren Anhängern seit langer Zeit gefordert wird, war von der Schuldeputation bereits zu Ostern beschlossen. Inzwischen sind aber bereits 100 Kinder wieder zur konfessionellen Schule angemeldet worden. Beabsichtigt ist jetzt im Herbst mit der Einrichtung der Schule zu rechnen, vorausgesetzt, daß die Stadt die erforderlichen vier neuen etatsmäßigen Stellen zugestanden erhält.

Rheinberg. Tödlich verunglückt. Der aus der Richtung Millingen kommende Landwirt Hufschmidt kam mit seinem Wagen an der Bahnkreuzung unter einen aus der Richtung Wesel kommenden Zug. H. war sofort tot, der Wagen wurde vollständig zertrümmert, das Pferd mußte notgeschlachtet werden.

Benrath. Verhängnisvolle Autofahrt. Der 39jährige Dreher Artur v. d. Heiden war auf einen Lastkraftwagen geklettert, um von Benrath nach Holthausen zu gelangen. In Holthausen löste sich die hintere Fallklappe des Wagens und H., der sich rücklings gegen diese gelehnt hatte, stürzte auf das Straßenpflaster, und zwar so unglücklich, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt, die den Tod zur Folge hatte.

Benrath. Tod durch übermäßigen Alkoholgenuß. Der Knecht eines hiesigen Landwirts wurde in stark angetrunkenem Zustande von seinen Arbeitskollegen auf der Straße angetroffen und nach Hause begleitet, wo man ihn in der Scheune seines Arbeitgebers niederlegte. Am anderen Morgen wurde der Knecht in der Scheune tot aufgefunden. Der übermäßige Alkoholgenuß soll den Tod des Mannes herbeigeführt haben.

Stadttheater Dortmund.

Mittwoch, 4. April, 7—10 Uhr: „Ein Volksfeind". Schauspiel in 5 Aufzügen von H. Ibsen.
Freitag, 6. April, 7.30—10 Uhr: „Martha" oder „Der Markt zu Richmond".

Aus dem Reich.

Ein Freispruch.

Elbing, 4. April. Der frühere Redakteur der Marienburger Zeitung, Joseph Herbert Reis, der beschuldigt war, in der Nacht des 11. Juli vorigen Jahres seine Frau getötet zu haben, ist gestern nach siebentägiger Verhandlung vom Schwurgericht freigesprochen worden.

Verhaftung eines landesverräterischen Lebensmittelschiebers.

Bei dem Lebensmittelhändler B. in Peckelsheim im Kreise Halle i. Westf. wurden sämtliche Bestände an Eiern, Butter und sonstigen Lebensmitteln im Werte von 15 bis 20 Millionen Mark, ebenso ein Lastkraftwagen beschlagnahmt. Der Wagen sollte mit Lebensmitteln nach dem von den Franzosen besetzten Gebiet verschoben werden. Bahmeier, der im Besitze von französischen Ausweisen war, wurde verhaftet.

Raubmord an einer Greisin.

In Leipzig wurde die 68 Jahre alte Gasthofbesitzerin Frau Witwe Bauer im Hausflur ihres Grundstückes ermordet aufgefunden. Der Frau sind wahrscheinlich mit einem Hammer mehrere Wunden am Kopf beigebracht worden. Außerdem war sie mit einer Wäscheleine am Treppengeländer aufgeknüpft. Da der Schreibtisch und sonstige Behälter erbrochen und durchwühlt waren, scheint Raubmord vorzuliegen.

Dreizehn Selbstmorde an einem Tage.

Im Laufe des gestrigen Tages sind in Berlin 13 Selbstmorde und Selbstmordversuche begangen worden. Besonders auffallend ist die Tatsache, daß sich unter diesen Selbstmordkandidaten nicht weniger als neun meist junge Frauen und Mädchen befinden. Das Motiv ist fast in allen Fällen wirtschaftliche Notlage.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Beerdigung der Essener Todesopfer.

TU. **Essen,** 4. April. Die Beerdigung der Toten, deren Zahl sich inzwischen auf 13 erhöht hat, wird Ende der Woche in einem Massengrabe erfolgen. Die Krupp'schen Werke haben nach Beendigung des 24stündigen Proteststreikes aus Anlaß des blutigen Vorgänge die Arbeit wieder aufgenommen. Sie werden an dem Tage der Beerdigung abermals ruhen.

Das Essener Blutbad im amerikanischen Lichte.

TU. **Newyork,** 4. April. Die Nachricht über das Blutbad in Essen hat hier einen sehr schlechten Eindruck gemacht, dessen allgemeine Wirkung für Frankreich ungünstig ist. Weiter wird mit wachsender Dringlichkeit die Forderung an Deutschland gerichtet, darüber zu sprechen, wieviel es zahlen könne.

Neue Besetzung.

TU. **Elberfeld,** 4. April. Im bergischen Lande sind Ründeroth und Gimborn im Laufe des gestrigen Tages von Kavallerie besetzt worden.

Verbot aller deutschvölkischen Organisationen in Sachsen.

TU. **Dresden,** 4. April. Auf Grund des § 14, zum Schutze der Republik ist vom sächsischen Ministerium des Innern die deutschvölkische Freiheitspartei mit allen ihren Zweigvereinen und Organisationen einschließlich der Jugendvereinigung für das sächsische Staatsgebiet aufgelöst und verboten worden.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im voraus.

4. April wenig verändert.
5. April kaum verändert, kühl.
6. April Wolken, kühl, unterweis Regen.

Liesel otte.

Roman von Fritz Ganzer.

98 (Nachdruck verboten.)

Aber Wiegandt lieferte den Gegenbeweis mit überraschender Schnelligkeit. Dann entfaltete er seine Stimme zum stärksten Fortissimo und brüllte über den ganzen Hof weg: „Herr Jeisewitz! Herr Jeisewitz! Herr Jeisewitz! — Jungfer Dörte! Jungfer Dörte! — Alle Mann! Ist das ganze Nest denn leer?"

Die Wirkung des trompetenstoßähnlichen Rufens war frappant. Ein paar Stalltüren flogen auf und ließen in ihren Oeffnungen einige Knechte sehen, die, mit einem kleinen Taschenspiegel und einem Kamm bewaffnet, Toilette zum Mittagessen machten und die reichlich mit Wasser getränkten blonden Strähne sich in die Stirn gebürstet hatten. Hühner flatterten erschrocken auf und liefen flügelschlagend nach dem großen Düngerhaufen. Aus dem Souterrain stürzte eine Anzahl Mägde, hinter ihnen kam Mamsell Dörte und als letzter, noch kauend und sehr behäbig, Inspektor Jeisewitz.

Alle lachten.

„Verrückt seid ihr!" fuhr Wiegandt auf.

„Aber ich bitte Sie, Herr Kollege!" sagte Jeisewitz vorwurfsvoll. „Man konnte ja meinen, die Welt gehe unter, so schreien Sie."

Wiegandt sah ihn zornsprühend an.

„Herr! denken Sie, ich renne wie zu meinem Vergnügen die Lange aus dem Leibe? Reißen Sie Ihren Gaul aus dem Stall und reiten Sie wie das Wetter nach Jeisewitz zum Doktor. Er muß gleich kommen, sofort, auf der Stelle! Draußen an der Chaussee liegt Ihr Herr mit blutendem Kopfe und wahrscheinlich gebrochenen Knochen . . . ."

„Wie? . . . Wa . . . ? . . ." unterbrach ihn Jeisewitz ganz entsetzt.

„Wie . . . Wa . . . ? . . ." äffte Wiegandt nach. „Reiten Sie! Reiten Sie! . . . Starren Sie mich nicht noch lange an! . . . Und wenn Sie's wissen wollen, Sie sind mit schuld an dem Malheur. Denn der bockbeinige Gaul, den Sie von dem Magdeburger Pferdejuden gekauft haben, ist durchgegangen und . . ."

Er brach plötzlich ab und wandte sich um: denn er hörte hinter sich auf dem Pflaster den rasenden Hufschlag eines in den Hof preschenden Pferdes. Das schweißbedeckte, flockenden Schaum verlierende Tier jagte nach den Ställen.

Jetzt brach auch das Verständnis durch bei den untätig gaffenden Knechten und Mägden. Hier und da schrie einer auf, angstvoll und ahnungsschwer. Das Lachen verschwand von den Gesichtern.

„Der Herr! — — Ein Unglück!" hörte man. Jeisewitz rannte schon nach seiner Wohnung, um eine Mütze zu holen.

„Satteln einen Gaul!" kommandierte Wiegandt in die allgemeine Verwirrung hinein. Man beeilte sich, ihm Folge zu leisten. Gleich darauf kam Jeisewitz, saß auf und sprengte vom Hofe.

„Vier Mann Stiebel an!" befahl Wiegandt weiter, als das eine erledigt war.

„Habt ihr eine Bahre?"

„Ja!"

„Raus damit!"

Ein hastendes Laufen begann. Jeder wollte der erste sein. Aschfahl im Gesicht kam jetzt Mamsell Dörte, die, als sie ihren alten Feind gesehen hatte, wieder nach der Küche gegangen war, auf Wiegandt zugeeilt. Man hatte sie bereits verständigt.

„O," jammerte sie, „wie konnte so etwas möglich sein! Der arme Herr hat aber auch weiter nichts als Unglück."

„Jammern Sie keine langen Litaneien, Liebste!" fuhr sie Wiegandt an. „Richten Sie das Bett her, besorgen Sie Verbandzeug und Medizin, heißen Sie Wasser hin und was sonst noch alles nötig ist . . . Ich gehe mit den Knechten raus und hole ihn . . ."

Die kamen schon mit der Bahre. Voran, als der Dienstfertigste, der, den Wiegandt mit der gesalzenen Ohrfeige bedacht hatte.

Wiegandt nickte befriedigt, trat an seine Seite und schritt, neben ihm hergehend, vom Hofe.

„Siehst du, mein Jungelchen," sagte er nach einer Weile, „der kleine Klaps hat dich auf die Sprünge gebracht! Na, laß man! Wenn einer Herr wieder gesund wird, kriegt du von mir auch einen Taler Schmerzensgeld."

Der Knecht schüttelte den Kopf.

„Det kannen Se mir gitts ap die annere Side ok ene verwenden, wenn hei man wedder gesund wärd. An 't wolle gern teenen Dodler. — Ick gew noch en!" —

• • •

Mamsell Rose Holtz rückte die Klöße und das geschmorte Hammelfleisch noch tiefer in die warme Schüssel hinein, zog zum soundsovielten Male nach der Küchenuhr, die schon 1/2 zeigte, und murrte:

„Nein, diese Bummelei! Eine ganze Stunde wärme ich mich nun schon mit dem Essen herum, und er kommt immer noch nicht. Das bin ich gar nicht gewohnt an ihm. Eine Viertelstunde will ich's noch mit ansehen. Ist er dann nicht da, kann er im Dunnen futschen."

Sie rumorte ärgerlich zwischen den Töpfen umher, schalt auf ein Mädchen, das Wasser verschüttete, und bemerkte es in ihrer Wut gar nicht, daß Liesel otte in die Küche trat. Erst als ihr Name genannt wurde, fuhr sie herum.

„Rose, Wiegandt ist wohl schon wieder fort?" fragte Liesel otte.

„J. der war noch gar nicht hier," entgegnete die Mamsell unwirsch.

„Das ist ja sonderbar! Wenn er kommt, schicke ihn doch zu mir, ich habe etwas mit ihm zu besprechen." — —

Mamsell Rose wartete in sich immer steigernder Wut bis drei, ließ dann das bis jetzt gewärmte Mittagessen aus der Röhre und stellte es zornig in die Speisekammer.

Nach einer weiteren halben Stunde, in der auch Liesel otte zweimal nach Wiegandt gefragt hatte, begann die Wut abzuflauen. Man griff Georgus Platz. So lange sie schon in Triebnitz das Regiment führte, und das waren nun bald dreißig Jahre, war ihr so etwas an Wiegandt noch nicht vorgekommen. Sie ließ auf dem Hofe nachfragen, aber niemand hatte ihn seit den Vormittagsstunden gesehen.

Als sie schon ein paar Knechte beauftragen wollte, nach ihm zu suchen, kam er.

Müde und beschmutzt. Einzelne Strähnen seines grauen Haars quollen unter der Mütze hervor, und das Gesicht war sorgenvoll. Er ließ sich schwer auf einen Stuhl fallen und sagte kein Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Börse

Volkswirtschaft

Schwerter Wochenmarkt.

Im Vergleich zu dem regen Betrieb vor dem Fest, zeigte der Markt heute ein ruhigeres Bild. Die Kauflust war wesentlich abgeflaut, auch der Handler waren es weniger. Die Preise standen deshalb auch niedriger, als bisher, besonders bei den Fischen. Es ergab sich für: Kappus weiß 200 M, braun 400 M, Wirsing 300 M, Zwiebeln Pfund 120 M, Porre Pfd. 200 M, Aepfel 400 M, gedörrte Aepfel 700 M, Birnen 800 M, Kabeljau 800 M, Seelachs 600 und 800 M, Holl. Vollheringe das Stück 200 M.

Einzelhandel und Preisabbau.

Der sächsische Wirtschaftsminister Fellisch äußert sich im Zusammenhang mit dem gegenwärtig im Einzelhandel durchgeführten Preisabbau zu den hiermit in Verbindung stehenden grundsätzlichen Fragen in einem längeren Aufsatz in der „Textil-Woche", dem wir folgendes entnehmen.

Die Konsumenten und die Einzelhändler haben von jeher in einem ständigen, zuweilen sehr scharfe Formen annehmenden Kampfe miteinander gelebt. Sieht man von denjenigen Elementen des Einzelhandels ab, die unehrlich dem Verbraucher gegenübertreten, und unterzieht man nur den reellen Einzelhandel der Betrachtung, so ergibt sich, daß den Einzelhandel unter heutigen Verhältnissen mit dem Verbraucher etwas fest verbindet, d h., daß es nicht nur Trennendes, sondern auch sehr wichtiges Gemeinsames zwischen beiden gibt.

Auf den Einzelhandel trifft heute so recht die Wahrheit des deutschen Sprichwortes zu: Den letzten beißen die Hunde" . . . Er ist derjenige, der mit den Konsumenten als letzte Instanz in direkte Verbindung tritt. Und für alle die Sünden, die die verschiedenen wirtschaftlichen Faktoren auf dem langen und verschlungenen Wege, den die Ware vom Erzeuger bis an den Einzelhändler durchgewandert hat, begangen haben, muß der Einzelhandler büßen, der schon alle diese Sünden mit bezahlen mußte und infolgedessen auch gezwungen ist, sie in seine Preisstellung gegenüber dem Konsumenten einzurechnen. So wird unter den heutigen Verhältnissen der Einzelhändler zum Blitzableiter in dem Gewitter, das seine Ursache in der bei der Verbraucherschaft aufgestapelten, nur allzu berechtigten Wut über die Kalkulations- und Preistreiberei-Methoden vieler Erzeuger u. Zwischenhandler hat. Betrachtet man in ihrer Entstehung und Zirkulation von der Erzeugungsstätte bis an den Einzelhandel, so sieht man, daß unter heutigen Verhältnissen auf den Einzelhandel jedes Kapital- und Krisen-Risiko der vorangehenden Handels- oder Erzeugungsinstanzen abgewälzt wird. In vielen Industriezweigen ist es heute üblich geworden, daß der Abnehmer die Ware im voraus oder nur mit einer ganz kurzen Zielgewährung bezahlen muß. Die Industrie selbst aber arbeitet zuweilen mit relativ langfristigen Reichsbankkrediten zu einem verhältnismäßig niedrigen Zinsfuß. Viele Kartell- und Verbandsverträge verpflichteten den Detaillisten, der sich selbst erst seine Abnehmer suchen muß und der die Waren nur allmählich absetzt, zur Vorausbezahlung der Ware. Dazu kommt, wie es jetzt meist geschieht, daß die Ware noch freibleibend verkauft wird, sodaß oft erhebliche Nachzahlungen zu leisten sind, die ein schweres Valutarisiko darstellen, das dann der Einzelhandel für alle Instanzen der Warenproduktion und Zirkulation trägt.

Konnte man daher früher nur von einem Gegensatz zwischen Verbraucher und Einzelhändler sprechen, so zwingen die neueren Erscheinungen die Verbraucherschaft in ihrem Existenz- und Abwehrkampfe gegen Ueberverteilung naturnotwendig an die Seite des Einzelhandels in jeder Form.

Deshalb ist es auch eine falsche und gefährliche Operation im sozialen und wirtschaftlichen Organismus, wenn Verbraucher im Moment der Erbitterung den Einzelhändlern Läden, Türen und Schaufenster einschlagen, weil sie damit das Messer gerade an den Teil des erkrankten Wirtschaftskörpers legen, der der wirklichen Wunde am weitesten entfernt liegt. Einzelhandel und Verbraucher sind heute gemeinsam die größten Risikoträger aller wirtschaftlichen und finanziellen Sünden unserer Zeit.

Der Einzelhandel kann unter heutigen Verhältnissen kein Interesse daran haben, die Preise dauernd und maßlos zu steigern, weil wir bereits schon jetzt an der Grenze der Kaufkraft der Masse der Bevölkerung angelangt sind. Ist aber die Kaufkraft erschöpft, dann hört die Konjunktur des Einzelhandels auf, ganz gleich, zu welch hohen Preisen er auch verkaufen mag. Daß aber die Kaufkraft der Bevölkerung einen verhängnisvollen Zustand erreicht hat, geht daraus hervor, daß wir, abgesehen von Produkten, wie z. B. Milch und Butter, heute fast auf keinem Warengebiete mehr eine Notmarktlage haben, d. h. daß wieder der Zustand herbeigeführt ist, wo die Nachfrage nach Waren im allgemeinen vom Handel befriedigt werden kann. Niemand wird behaupten wollen, daß der wirkliche Bedarf solcher Waren, die täglich gebraucht werden oder gar unentbehrlich sind, mengenmäßig schon hinreichend durch Erzeugung und Handel gedeckt werden könnte. Wer wollte z. B. bestreiten, daß heutzutage ein Bedarf an Bett- und Leibwäsche in der Bevölkerung vorhanden ist, so groß wie noch niemals zuvor. Wie viele Tausende von erwachsenen Menschen und Kindern mögen schon heute nicht mehr im Stande sein, sich ein Hemd auf den Leib zu ziehen. Wie spärlich sind die Wäschevorräte in tausenden von Familien von Angestellten, Arbeitern und Beamten. Wie viele können nicht heiraten, weil der Wäschebedarf nicht beschafft werden kann. Die Nachfrage wird unnormal, zwangsläufig und künstlich verringert, weil trotz ungeheuren Bedarfs die Kaufkraft nicht mehr ausreicht, um Nachfrage zu halten.

Das gemeinsame Interesse der Konsumenten und des Einzelhandels besteht demnach darin, Warenpreis und Kaufkraft wieder in das richtige Verhältnis zu bringen. Die Einheitsfront von Konsument und Einzelhandel ist daher eine aus unseren heutigen wirtschaftlichen und politischen Erscheinungen hervorgegangene unbedingte Notwendigkeit. Diese Notwendigkeit zu erkennen, heißt nicht nur ein gewaltiges Stück Ruhe in unser soziales Leben hineintragen, sondern es bedeutet vor allem, die schwersten Sünden unserer Zeit, die von dem wirtschaftlich Starken begangen werden, auszumerzen zu Nutz und Frommen der wirtschaftlich Schwachen.

Im Brack bei Harburg ist die fast vollständig unkenntliche, gutgekleidete Leiche eines Mannes gefunden worden. Der Befund hat ergeben, daß der Mann, dessen Personalien noch nicht feststehen, auf bestialische Weise ermordet worden ist. Der Kopf wies 17 Messerstiche auf. Dem Ermordeten ist dann ein Strick mit einer Wäscheleine zweimal um den Hals geschnürt worden. Dies geschah offenbar, damit die in das Brack geworfene Leiche nicht so leicht entdeckt werden sollte. Tatsächlich hat sie schon 14 Tage bis 3 Wochen im Wasser gelegen. Nach den bisherigen Ermittlungen ist anzunehmen, daß es sich um einen Oesterreicher handelt, der im Besitz bedeutender Geldmittel war und verschleppt worden ist. Anscheinend ist die Tat in dunkler Gegend ausgeführt und der Ermordete dann beraubt worden.

Statt besonderer Anzeige!

Am Abend des 2ten Ostertages ging in Frieden heim zur ewigen Ruhe

Herr Wilhelm Hermann Heierhoff

in seinem 66. Lebensjahre.

Nach stätigem schwerem Leiden, in der ihm eigenen Mannhaftigkeit und Geduld ertragen, beschloß er ein kostbares Leben voller Arbeit und Pflichttreue.

Wir werden in Dankbarkeit stets unseres geliebten Heimgegangenen gedenken und uns in dem Bewußtsein zu trösten suchen, daß wir alle das gleiche Ziel haben und wieder vereinigt werden.

Schwerte, Bochum, Flensburg, den 4. April 1923.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Löw. Wilhelm Heierhoff, Amalie geb. Hinkelmann
Zorzi u. Frau, geb. Heierhoff
Wilh. Heierhoff jr. u. Frau, geb. Dahlbüdding
Carl Heierhoff u. Frau, geb. Haake
Emil Heierhoff und Frau, geb. Steffens
und 7 Enkelkinder. 1144

Die Beerdigung findet statt Freitag Nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause, Holzenerweg 32, aus. Hausandacht ½ Std. vorher.

Hans Lammert
Meta Lammert
geb. Kuhne
Vermählte

Unna-Königsborn, d. 4. April 1923.
Katharstr. 1143

Lichtspiele zur Reichskrone

Nur noch heute und morgen.

Das große Filmsingspiel unter Mitwirkung Berliner Opernsänger

Heinrich Heines erste Liebe!

Ein Filmsingspiel in 4 Akten nach dem gleichnamigen Singspiel von Wilhelm Lindemann.

Einige bekannte Lieder dieses großartigen Filmwerks:

„Wenn ich in deine Augen seh'",
„Du bist wie eine Blume",
„Habe ein Sehnen nach ihr Tag und Nacht",
„Du bist meine erste Liebe".

Der Graf von Monte Christo

3. Teil.

Abenteuerfilm in 6 Akten nach dem gleichnamigen Roman von Alexander Dumas. 1151

Erhöhte Eintrittspreise
Nur rechtzeitiges Kommen sichert einen guten Platz.

Schwerte
an der Hagenerstr.
Großer 1135
Cirkus
Franz Voigt.

Heute, Mittwoch 8 Uhr prunkvolle
Eröffnung!
20 Sensationen 20

Kasse geöffnet ab 7 Uhr abends

Naturalienwährung:
Für ½ Ztr. Hafer geben wir 6 gute Sitzplätze, für kl. Mengen entsprechend weniger. Für 1 Landbrot geben wir 1 Sitzplatz.

Empfehle mich als
Damen- 1136
Schneiderin
Frau Greber, Westhofen
Bahnhofstr. 11.

---

2 kleine oder 1 großes
leeres Zimmer
in gutem Hause sof. gesucht. Offerten unter W. 1153 an die Geschst. dieser Ztg.

Gute
Konzertzither
vollständig mit Zubehör preiswert zu verkaufen
Anfragen u. Nr. 1155 in der Geschäftsstelle.

Eine gut erhaltene, emaillierte
Badewanne
zu verkaufen 1139
Näheres in der Geschäftsst. der Schw. Ztg.

Haus

Wohnhaus od. Geschäftshaus wo durch Wegzug 3–5 Zimmer frei werden (Tauschwohnung von 3 Zimmer kann gestellt werden) gegen Auszahlung zu kaufen gesucht.
Angebote erbeten unter Nr. 1148 an die Geschst.

Hafer- und Weizenstroh
zu verkaufen. 1068
Buschhausen, Ergste.

Ia Stroh-Stalldünger
gegen Stroh oder Anderes abzugeben.
W. Braukmann
Bahnhofstraße 16.

Per sofort od. später ein 1147 jüngeres
Morgenmädchen
evtl. f. ganze Tage gesucht.
Lebensmittelgeschäft
Ortmann Hörderstr. 12

Schulentlassenes
Mädchen
für einige Stunden des morgens gegen gute Bezahlung gesucht 1149
Zu erfr. in der Geschst.

Beyer's Mode-Führer

mit 20 Schnitten auf beiliegendem Bogen

Die schönsten Alben für praktische und moderne
Hausschneiderei

Band 1: Damen-Kleidung
Band 2: Kinder-Kleidung

Überall zu haben, sonst vom
Verlag Otto Beyer
Leipzig-T.

Buchdruck-Maschinenmeister-Lehrling
und
Schriftsetzerlehrling
finden sofort Aufnahme bei der
Schwerter Zeitung

Kurz nach dem Heimgange unseres geliebten Vaters, am Abend des 2ten Ostertages wurde uns ein Sohn

Wilhelm Fritz Hermann

geboren.

Schwerte, den 4. April 1923
Holzenerweg 32. 1145
Wilh. Heierhoff jr. und Frau
Emma geb. Dahlbudding

Verbert

Die Geburt eines gesunden
— Jungen —
zeigen sehr erfreut an

Studienrat Warthmann u. Frau

Schwerte, den 2. April 1923. 1134

Bekanntmachung.

Wegen Güteranhäufung auf Bahnhof Schwerte, wird die Annahme von Eil- und Frachtstückgütern ausgenommen Lebensmittel, für die Zeit vom 5 – 7 März gesperrt.

Hagen (Westf.), den 3. April 1923.

1141 **Eisenbahn-Verkehrsamt.**

Homöopathische Kranken-Behandlung

Sprechstunden nur in Hörde jeden Tag von morgens 9–12 und nachmittags von 3–6 Uhr. Sonnabends keine Sprechstunden.

Elly Hensel, begl. Vertr. der Felke Heilweise
Hörde, Schützenstr. 21.

Von der für Samstag, den 1. April erschienenen Sonderausgabe:

April-Scherz-Nummer

der „Schwerter Zeitung" sind einzelne Exemplare zum Preise von Mk. 200.— noch zu haben

Buchhandlung Carl Braus

Sterbebeihülfe der ev. Gemeinde Schwerte.

In der vergangenen Woche sind folgende Mitglieder gestorben:

Gustav Caspari
Else Lück
Anna Körner
Wilhelm Heierhoff

Schwerte, d. 3. 4. 1923.

Es sind pro Sterbefall 100 Mk. Umlage an das Gemeindeamt zu zahlen. 1152

Haus- und Grundbesitzerverein Schwerte.

Heute, Mittwoch, den 4. April nachm. 4–7 Uhr **Auskunftserteilung** in der Wirtschaft Walter Daselbst Anmeldung neuer Mitglieder. 1140

Der Vorstand

Suche zum 15. April event. später ein älteres, tüchtiges
Mädchen
welches schon in besserem Hause tätig war. Hoher Lohn und gute Behandl. wird zugesichert.
Zu erfragen unter 1141 in der Geschäftsstelle

Ein fleißiges 1137
Mädchen
bei hohem Lohn u. guter Kost für sofort gesucht.
Zu erfr. in der Expd. d. Zeitung.

Moderne Tapeten

Gut Billig

Ich habe mein Lager entsprechend ergänzt und führe außer dem billigen und mittleren Artikel hochwertige Tapeten in reicher und geschmackvoller Auswahl.

Josef Kölling, Markt 3. 944

Celluloid-Etuis
für Monats-Fahrkarten
Personalausweise etc.
in Größen 6×8 cm, 8×11 cm, 11,5×17 cm
empfiehlt
Buchhandlung Carl Braus.

Behördlich empfohlen

Mäuse und Ratten-
Typhusbazillen
Radikalste Vertilgungsmethode.
Garantiert durchschlagender Erfolg. Unschädlich für Menschen und Haustiere.
Zahllose glänzende Gutachten.

1 Gl. Mäusetyphusbazillen M. 2000.–
1 Gl. Rattentyphusbazillen M. 3000.–

Chemisches Laboratorium
Dr. Schwenzer, G. m. b. H.
Düsseldorf 41, Oststr. 34.
Vorrätig:
Drogerie Mehlhose
Postplatz

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

sollen. Eine Kommission wird eingesetzt, die die Kandidaten zur Akademie begutachten soll. Und dabei erfährt man, daß sich in Frankreich im Laufe eines halben Jahres regelmäßig gegen 20 000 Bürger melden, die Anspruch auf das Ledersboud der Akademie erheben.

Ratschläge fürs Haus

von Laura Vincent.

Linoleum soll man nicht mit dem Besen abfegen, denn dadurch wird nur Staub aufgewirbelt. Man mache einen wollenen Lappen naß, drücke ihn aus, binde ihn um den Besen und fege dann. Von Zeit zu Zeit nehme man anstatt Wasser eine Mischung von zwei Teilen Petroleum und ein Teil Leinöl und wische mit einem trockenen Lappen nach.

Beim Wäscheaufhängen im Winter werden die Hände leicht rauh und springen auf. Um dies zu verhindern, wische man sie vorher recht gründlich ab und reibe sie dann mit etwas Stärkemehl ein.

Brandwunden betupfe man mit Glyzerin und streue dann Mehl darauf, um die Luft abzuhalten. Dann lege man Watte auf und verbinde.

Eierflecken in Tischwäsche sollten immer erst in kaltes Wasser eingeweicht werden, ehe die Stücke in die Wäsche kommen. In kaltem Wasser lösen die Flecke sich auf und lassen sich leicht herausreiben, während warmes Wasser sie fest macht, so daß man sie nachher sehr schwer wegbringt.

Kerzenstummel kann man zum Bohnern der Fußböden verwenden, wenn man sie in einem Tiegel schmilzt und mit so viel Terpentin vermischt, daß eine weiche, cremeartige Masse entsteht.

Eine stumpfe Schere kann man dadurch besser machen, daß man auf dem Rücken eines Messers herumschneidet, als wolle man die Klinge entzweischneiden. Man wiederhole dies zehn- bis zwölfmal, und man wird sich wundern, wie gut die Schere nun wieder schneidet.

Wenn Stoffe glänzend geworden sind und weder Bürsten noch Waschen noch Plätten hilft, versuche man die betroffenen Stellen mit ganz feinem Schmirgelpapier leicht abzureiben und dann von der linken Seite zu plätten. Man wird über den Erfolg erstaunt sein.

Um Silber glänzend zu erhalten, lege man es von Zeit zu Zeit 4—5 Stunden lang in eine starke Boraxlösung, die man kochend heiß darübergießt. Diese Behandlung greift das Silber nicht an wie allzu häufiges Putzen.

Blumenkohl sollte, wenn er im ganzen gekocht wird, nicht in gesalzenes Wasser gelegt werden, weil dies etwa darin versteckte Insekten tötet und diese in dem Kohl bleiben. Man gebe ihn zuerst in ungesalzenes Wasser, das einigiges Ungeziefer herauszieht, und salze erst nachher.

Sauerkohl mit Tomaten. Ein Pfund Sauerkohl wäscht man und drückt es gut aus. Dann gibt man Salz, eine Messerspitze voll Paprika und etwas Kümmel dazu und läßt es gut weichkochen. In der Zwischenzeit kocht man ein Pfund Tomaten, die man durchgeschnitten hat, in etwas Wasser mit Salz weich, drückt sie durch ein Haarsieb und gibt sie dann, wenn das Kraut gar ist, dazu. Kurz vor dem Anrichten wird das Kraut braun eingeröstet und mit der Einbrenne noch einmal aufkochen lassen. Der Geschmack des Sauerkohls wird durch die Tomaten sehr fein und pikant.

Rebus.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Keinem gab Natur das Vorrecht der Unsterblichkeit.

Humor.

Logisch. Er: „Du wirst wirklich jeden Tag hübscher, mein Engel!"

Sie: „Jetzt sind wir ein halbes Jahr verheiratet, und du hast das alle Tage gesagt. Was für ein Scheusal muß ich damals gewesen sein!"

*

Drei Männer. „Ich habe drei Männer zu ernähren," klagte die zerlumpte Bettlerin.

„Unsinn, wie können Sie so lügen? Das wäre ja strafbar."

„Wieso? Meinen Vater, meinen Mann und meinen Schwiegersohn."

*

O ja. Mieter: „Was kostet denn diese Souterrainwohnung?"

Verwalter: „700 Mark."

Mieter: „Siebenhundert Mark? Haben Sie denn nichts darunter?"

Verwalter: „O ja, ein Keller ist darunter."

Ein zerstörtes Leben.

Nach dem Italienischen von M. Walter.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war ein Mönch in der braunen Kutte der Franziskaner, einer jener Helden, die, furchtlos dem Tode ins Auge schauend, sich mitleidsvoll und erbarmend den Kranken, den Elenden widmen.

Fabio grüßte ihn, nannte ehrerbietig seinen Namen und erklärte ihm die schreckliche Lage des armen Knaben.

„Ich werde sofort zu ihm gehen," erwiderte der Mönch. „Zum Glück habe ich Arzneien bei mir. Hoffen wir, daß es noch nicht zu spät ist." —

„Laßt mich Euch begleiten!" bat der Graf eifrig. „Ich könnte meinen Hund hilflos liegen lassen, geschweige denn ein verlassenes Kind."

„Wenn Du Dich nicht fürchtest, mein Sohn," entgegnete der Mönch, „so komm! Du scheinst eine Ausnahme zu sein, denn die meisten fliehen feige und entsetzt vor dem Anblick der Kranken. Es ist eigen," fügte er mit halbem Lächeln hinzu, „wie ängstlich die Menschen dem Tode ausweichen, und sie wissen doch alle, daß keiner ihm entrinnen kann."

Der Graf antwortete nicht, und so gingen sie schweigend weiter. Sie hatten aber noch kaum zweihundert Schritte zurückgelegt, als Fabio plötzlich stehen blieb. Er war totenblaß, große Schweißtropfen traten auf seine Stirn und schwankend griff er nach dem Arm des Mönches.

„Die Hitze!" murmelte er. „Alles dreht sich vor meinen Augen. Laßt mich hier, ehrwürdiger Vater, — seht allein nach dem Knaben. Ich kann nicht weiter, —

Mit einem leisen Aufschrei sank er zu Boden; seine Glieder wurden schwer und steif, und ein Gefühl, als ob ein kalter Stahl durch seinen Körper dränge, raubte ihm die Besinnung.

Der Mönch war ein starker, kräftiger Mann; kurz entschlossen umfaßte er den Fieberkranken, und halb tragend, halb führend brachte er ihn in eine nahegelegene Schänke, wo er ihn auf eine der hölzernen Bänke niederlegte.

„Sorge so gut Du kannst für ihn, Pietro!" sagte er zu dem herbeieilenden Wirte. „Es ist der reiche Graf Romani." —

„Heilige Madonna!" rief Pietro bestürzt. Der Graf Romani? Hat er die Cholera?"

„Schwatz keinen Unsinn, Mann!" wies ihn der Mönch kurz ab. „Ein Sonnenstich ist noch nicht die Cholera. Pflege ihn gut oder bei St. Petrus, Dir wird einst der Himmel verschlossen bleiben!" —

Diese Drohung verfehlte ihre Wirkung nicht; diensteifrig schleppte der Wirt Kissen und Decken herbei, und bemühte sich, den Kranken in eine bessere Lage zu bringen. Währenddem hatte der Mönch einen kräftigen Arzneitrank bereitet, den er dem Grafen langsam einflößte.

„Bleibe nur ruhig hier, mein Sohn," sagte er dann zu Fabio, der sich ein wenig zu erholen schien. „Die Leute sind gutmütig und werden alles für Dich tun. Ich will nun schnell nach dem Knaben sehen, — in einer halben Stunde bin ich wieder bei Dir."

Er wandte sich zum Gehen, aber Fabio hielt ihn zurück.

„Erst sagt mir die Wahrheit, — ist es die Seuche?"

„Ich hoffe nicht," war die ausweichende Antwort. „Aber selbst wenn sie es wäre, — Du bist jung und stark genug, sie ohne Furcht zu bekämpfen."

„Ich fürchte mich auch nicht, aber eins versprecht mir, ehrwürdiger Vater, — laßt meinem Weibe nichts von meiner Krankheit sagen! Und wenn ich vielleicht — doch sterben müßte, — schwört mir, daß man mich nicht in mein Haus bringen wird. Schwört es mir, ich kann nicht ruhig sein, bis Ihr mir Euer Wort gegeben." —

„Ich schwöre es!" entgegnete der Mönch mit feierlicher Stimme. „Bei allem, was mir heilig ist, — ich werde Deinen Wunsch erfüllen!" —

Mit einem Seufzer der Erleichterung sank der Graf zurück. Wenn er auch der furchtbaren Krankheit erliegen sollte, — sein Weib, sein Kind waren gesichert. Er versuchte über seine Lage nachzudenken, aber die heftiger werdenden Schmerzen raubten ihm die Besinnung. Er wälzte und krümmte sich auf dem harten Lager, daß der Wirt und sein Gehilfe ihn kaum zu halten vermochten. Endlich schienen seine Kräfte erschöpft zu sein; er sank zurück, und dann lag er da, regungslos, mit schneebleichem Gesicht.

„Er ist tot!" flüsterten die Männer sich zu, schon bei Seite tretend. Der Wirt räumte geräuschlos, als fürchte er sich, den Schlaf des Toten zu stören, die leeren Gläser und Flaschen von den Tischen, und die wenigen Gäste, die sich an der Türe zeigten, kehrten schleunigst wieder um, sobald sie des Toten ansichtig wurden.

Nach einer Stunde etwa kam der Mönch zurück. Pietro lief ihm entgegen. „Der arme, junge Graf," sagte er mit gedämpfter Stimme, „er ist nun doch gestorben. Bei allen Heiligen, wer hätte das gedacht!" —

Schweigend trat der Mönch zu Fabio, untersuchte ihn genau, holte dann seine Arzneien hervor und flößte ihm einen Trank ein. Nach einer Weile öffnete der Graf die Augen, — sie waren starr und ohne Ausdruck.

„Wo ist der Knabe?" stieß er mühsam hervor.

„Friede seiner jungen Seele!" erwiderte der Mönch, sich bekreuzigend, „meine Hilfe kam zu spät, — er war bereits verschieden."

„So schnell!" murmelte Fabio mit einem Seufzer.

Allmählich schwand ihm wieder das Bewußtsein, eine entsetzliche Schwere lähmte seine Glieder und vergebens kämpfte er gegen die Letargie, die sich wie ein Alpdruck auf seinen Körper legte. Und dann stockte der Atem, — das Herz stand still, — der letzte der Romani hatte ausgelitten. — — —

Tiefergriffen sprach der Mönch die üblichen Gebete, aber seinem Schwure getreu, sandte er keine Botschaft in die Villa. Nur Guido Ferrari, der gegangen war, den verschwundenen Grafen zu suchen, erfuhr dessen jähes Ende. Er konnte den Freund nicht mehr sehen, in der Furcht vor der Ansteckung hatte man den Leichnam in aller Eile in einen der schmucklosen, schlechtgezimmerten Särge gelegt, die für die an der Cholera Verstorbenen verwandt wurden, und so mußte er sich begnügen, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Noch am selben Tage wurde Fabio Romani bestattet und in der Gruft seiner Väter ohne Sang und Klang beigesetzt.

3. Kapitel.

Bei den Toten.

Das Erbbegräbnis der Romani lag an der äußeren Seite des Friedhofs, an einer ziemlich isolierten Stelle, von mächtigen Zypressen halb verdeckt. Es war ein großes, aus Stein erbautes Gewölbe, mit Nischen versehen, in denen die halbvermoderten Särge standen. Vom Eingang, der durch eine starke, eisenbeschlagene Türe verschlossen wurde, führten einige Stufen in die Gruft hinab, die seit sieben Jahren nicht mehr geöffnet worden war und in der infolgedessen eine dumpfe Kellerluft herrschte.

Noch hatte es nicht Mitternacht geschlagen, als sich in dem totenstillen Raum etwas zu regen begann: es klang, als ob mit Gewalt gegen eine Holzwand gedrückt würde, und dazwischen ließ sich ein leises Stöhnen vernehmen. Auf Minuten war es wieder still, — dann begann das Geräusch mit erneuter Stärke. Plötzlich ein lauter Krach, — die Seitenwand eines der Särge barst auseinander, — eine Gestalt kroch langsam hervor und richtete sich schwerfällig wie ein Schlaftrunkener auf. Es war Graf Fabio Romani.

Die tiefe Letargie, in welche er durch die Einwirkung des Sonnenstiches versunken, hatte man für den Tod gehalten und mit übertriebener Hast, wie es zu Zeiten von Epidemien geschieht, hatten die von Furcht vor der Ansteckung erfüllten Leute den angeblichen Choleratoten eiligst fortgeschafft. Nun war er wieder zum Leben erwacht; ohne Erkenntnis, wo er sich befand, suchte er das Hindernis, das ihm die Luft benahm, den Sargdeckel zu beseitigen. Unter seinen verzweifelten Anstrengungen hatte das dünne Holz endlich nachgegeben, er konnte sich aus dem engen Behältnis befreien, konnte wieder atmen. Die kalte feuchte Luft belebte ihn: vorsichtig umhertastend, setzte er sich auf einen Mauervorsprung, und dann befühlte er seine steifen Glieder, in die allmählich die Blutwärme zurückkehrte, legte er die Hand auf das leise schlagende Herz. Er lebte, war nicht tot und doch — lebendig begraben! Ein eisiger Schauer durchbebte seinen Körper. Wo war er? Was war mit ihm geschehen? Langsam kam ihm die Erinnerung, er besann sich auf jene jähe Erkrankung, auf den hilfreichen Mönch und dessen Schwur, ihn nicht zu seinem Weibe zu bringen, weil er die Cholera zu haben vermeinte.

Sein Weib! Seine arme Nina! Wie mußten sie leiden! Der plötzliche Schicksalsschlag hatte sie sicher schwer getroffen — so jung, so unerwartet den Gatten zu verlieren, den sie liebte, wie er sie! Und Guido, sein Freund — wie niedergeschmettert würde er über den Verlust sein! Waren sie nicht wie Brüder gewesen? Und nun? Er lag bei den Toten — für die Welt existierte Fabio Romani nicht mehr! Was würde sie wohl sagen, wenn er plötzlich wieder erschien! Ach, wie würde Nina sich dem Tiefbetrauerten in die Arme werfen — mit welcher Freude würde Guido den wiedergefundenen Freund begrüßen! Der Gedanke brachte sein Blut in schnelleren Lauf; er bemühte sich, die Schwäche abzuschütteln, die ihn noch gefangen hielt. Jetzt mußte er ja stark sein, wollte er sich aus dem entsetzlichen Kerker befreien! Ob es ihm gelingen würde?

Durch den eisenverrammelten Eingang war kein Entrinnen möglich und um Hilfe zu rufen, wäre nutzlos gewesen, denn nur selten verirrte sich einer der Kirchhofsdiener an diese abgelegene Stelle. Trotzdem wollte Fabio versuchen, die Treppe zu erreichen; aber in dem völlig dunklen Raum fand er sich nicht zurecht. Er tastete an den Wänden entlang, fuhr hier mit der Hand über einen halbzerfallenen Sarg, von dem raschelnd die vermoderten Ueberreste der Kränze fielen, schreckte dort eine Eule auf, die mit häßlichem Gekreisch und wildem Flügelschlag aus ihrem nächtlichen Schlupfwinkel hervorflog, aber die Treppe suchte er vergeblich. Zu Schweiß gebadet, von Grauen und Verzweiflung erfüllt, lief er in dem schauerlichen Gewölbe umher, bis er endlich völlig erschöpft zu Boden sank und nach wenigen Minuten in tiefen Schlaf verfiel.

Wie lange er so gelegen, er wußte es nicht. Ein heftiger Schmerz im Nacken weckte ihn plötzlich; irgend ein grenliches Tier, vielleicht ein Skorpion hatte sich an ihm festgebissen. Er riß es nur mit Mühe los und schleuderte es voll Abscheu weit von sich. Dann sprang er hastig auf, verwirrt und ängstlich um sich schauend. Er war keine furchtsame Natur, aber der Aufenthalt in dem unterirdischen Totenhaus, die Finsternis, die unheimlichen Geräusche und noch unheimlicheren Tiere, die ihn umschwirrten und belästigten, benahmen ihm den gewohnten Mut und machten seine überreizten Nerven erzittern.

Da, bei einer zufälligen Wendung des Kopfes sah er einen dünnen Streifen fahlen Lichtes durch eine Ritze fallen. War es der Mondschein, war es das Dämmern des beginnenden Tages? Bei dem schwachen Lichtschimmer bemerkte er etwas Weißes am Boden; er hob es auf — es war eine zerbrochene Wachskerze, wie sie die Chorknaben bei Begräbnissen tragen.

Was hätte Fabio darum gegeben, die Kerze brennend zu sehen! Ein plötzlicher Gedanke durchfuhr ihn. Man hatte ihn in der Eile mit seinen Kleidern bestattet, vielleicht befanden sich Streichhölzer darin. Seine Uhr und ein in Silber eingelegtes Zigarren-Etui waren verschwunden — wahrscheinlich hatte der Mönch sie der Gattin des Verstorbenen zugestellt — aber seine Börse war noch vorhanden und nach weiterem Suchen fand er zu seiner unaussprechlichen Freude eine Schachtel Wachshölzer. Zu Nu hatte er die Kerze angezündet: in dem flackernden aber hellen Lichte konnte er nun deutlich die Umrisse des Gewölbes, die schmerzlich gesuchte Treppe und das eiserne Tor vor der Eingangstür erkennen.

Zahlreiche Eidechsen schlüpften über den Boden; er achtete ihrer nicht, im Besitz des Lichtes hatte er alle Furcht verloren. Beherzt durchschritt er die Gruft, leuchtete in alle Ecken und betrachtete mit absonderlichen Gefühlen den geborstenen Sarg, in dem er noch vor wenigen Stunden — ein lebendig Begrabener — gelegen hatte.

Beim Weiterforschen bemerkte er in einer Nische einen glänzenden Gegenstand; als er ihn beleuchtete, erkannte er mit Staunen, daß es ein kostbares, aus Perlen und Diamanten bestehendes Halsband war. Wie kam das an diese Stelle? Suchend um sich blickend, entdeckte er einen ungewöhnlich großen Sarg, auf dem ein blutroter Dolch gemalt war. Welches Geheimnis barg sich in diesem mit solchem Zeichen versehenen Totenschrein? Von Neugier getrieben, versuchte der Graf ihn zu öffnen; es gelang mit leichter Mühe, der Deckel gab dem Drucke nach, doch statt der Totengebeine, die Fabio zu sehen erwartete, starrte ihm ein Haufen funkelnder Goldstücke und schimmernder Geschmeide entgegen. Sprachlos schaute er auf diesen seltsamen Fund.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Es ist etwas sehr Heilsames, wenn der alle eigene Grund recht entdeckt wird. Hernach fließt alles viel lauterer.

J. A. Bengel.

Die Napoleoniden.

(Nachdruck verboten.)

Inpre. Von Napoleon I. sind eheliche Nachkommen nicht vorhanden. Seine Ehe mit Josephine Beauharnais war kinderlos, und der seiner Ehe mit Marie Luise, Prinzessin von Oesterreich entsprossene Sohn, der Herzog von Reichstadt, ist kinderlos gestorben. Dagegen sind von Napoleon I. uneheliche Nachkommen, die Grafen von Walewski, Leon und andere vorhanden. Von Napoleons I. Brüdern hatte Josef, der König von Neapel und spätere König von Spanien, nur Töchter. Sein Bruder Ludwig, der König von Holland, hatte zwei Söhne; der eine starb kinderlos, der andere, Napoleon III., hatte einen Sohn, der in Südafrika in einem Gefecht mit den Kaffern gefallen ist. Eine zahlreiche Nachkommenschaft hatte Napoleons Bruder Lucian. Aus seiner Ehe mit der geschiedenen Frau des Wechselagenten Jouberton ging eine ganze Schar von Kindern hervor, von denen der älteste Sohn Karl Lucian, Prinz von Canino, aus seiner Ehe mit seiner Base, der Prinzessin Zenaide, Tochter des ältesten Bruders Napoleons I., Josefs, drei Söhne und 5 Töchter hatte. Trotzdem ist die Linie Lucian Bonaparte im Mannesstamme beinahe ausgestorben. Der einzige männliche Sprosse dieser Linie ist der Prinz Roland Bonaparte, der mit einer Tochter des Spielpächters Blanc verheiratet war. Aus dieser Ehe ist nur eine Tochter vorhanden, die an den Prinzen Georg von Griechenland verheiratet ist. Stirbt Prinz Roland Bonaparte, so ist die Linie Lucians im Mannesstamme erloschen. Dagegen sind von den weiblichen Nachkommen Lucian Bonapartes zahlreiche Nachkommen vorhanden. Durch sie ist das Blut der Bonaparte in eine Reihe von Adelsfamilien übergegangen.

Viel von sich reden hat seinerzeit eine Enkelin Lucians, Frau von Rattazzi, gemacht. Eine Tochter Lucians, Lätitia, heiratete den englischen Gesandten Wyse in Athen. Von ihren beiden Töchtern heiratete die eine, Marie, zuerst einen gewissen Solms, dann den italienischen Ministerpräsidenten Rattazzi, in dritter Ehe einen Spanier namens de Rute. Ihre Schwester Adelina war die Gattin des früher oft genannten militärischen Abenteurers General Türr. Napoleons jüngster Bruder, Hieronymus, ehemals König von Westfalen, dann Fürst von Montfort, war in erster Ehe verheiratet mit der Amerikanerin Elisa Patterson aus Baltimore. Dieser Ehe entsproß ein Sohn Jérome Napoleon Bonaparte-Patterson. Napoleon I. löste aber die Ehe als ungültig auf und erkannte diesen Sohn nicht als Bonaparte an. Jérome Patterson hatte zwei Söhne, von denen der eine ebenfalls Jérome hieß, der in den fünfziger Jahren nach Paris kam und sich dort als Enkel des Königs von Westfalen bei seinen kaiserlichen Verwandten meldete. Napoleon III. nahm ihn in die französische Armee auf, wo er es bis zum Oberst brachte und gestattete ihm neben seinem Namen Patterson den Namen Bonaparte zu führen. Der Sohn dieses 1893 gestorbenen Enkels Jérome Bonapartes ist der in Baltimore lebende Rechtsanwalt und Politiker Charles J. Bonaparte, der unter Roosevelt eine bemerkenswerte Rolle in der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika gespielt hat.

Aus der zweiten Ehe des ehemaligen Königs von Westfalen mit Katharina von Württemberg stammte der Prinz Viktor Bonaparte, der mit einer Tochter König Viktor Emanuels II. und Schwester des Königs Humbert, der Prinzessin Klothilde von Savoyen, verheiratet war. Dieser Prinz Viktor Bonaparte, in der Geschichte bekannt unter dem Spitznamen Plon-Plon, ist 1891 gestorben.

Von Plon-Plon sind zwei Söhne vorhanden: der eben genannte Viktor und der Prinz Louis Bonaparte, der als General in russischen Diensten steht. Auf den vier Augen dieser beiden Brüder ruht die Zukunft des Geschlechtes Bonaparte im Mannesstamme. Eine Schwester dieser beiden Prinzen, die Prinzessin Marie Lätitia, war mit dem 1890 gestorbenen Herzog von Aosta, dem Bruder des Königs Humbert und Oheim des jetzigen Königs von Italien, vermählt.

Von männlichen Nachkommen Napoleons I. und seiner Brüder sind also, abgesehen von dem amerikanischen Politiker Bonaparte, nur die Prinzen Roland, Viktor und Louis Bonaparte vorhanden. Roland ist ein Enkel Lucian Bonapartes, und Viktor und Louis sind Enkel Jérome Bonapartes. Von den Schwestern Napoleons I. heiratete die älteste den Fürsten Bacciochi. Aus dieser Verbindung stammte eine Tochter Napoleons, die sich mit einem Grafen Camerata vermählte. Der Sohn aus dieser Ehe, Graf Napoleon Camerata erschoß sich 1803. Der Hofklatsch brachte den Selbstmord mit allerhand Redereien gegen die Kaiserin Eugenie in Verbindung. Die zweite Schwester Napoleons heiratete einen Fürsten Borghese. Diese Ehe blieb kinderlos. Die dritte Schwester Caroline wurde durch ihre Ehe mit Joachim Murat, erst Großherzog von Berg, dann König von Neapel, die Stammutter des Hauses Murat, das in der Gegenwart durch eine Reihe von Sprossen, männlicher und weiblicher vertreten ist. Eine Prinzessin Murat ist die Gattin des früheren österreichischen Ministers des Auswärtigen Grafen Goluchowski. Ein Enkel Joachim Murats, der ebenfalls Joachim hieß, hat aus seiner Ehe mit einer Prinzessin von Ehningen, einer Enkelin des berühmten Marschalls Ney, nicht weniger als 7 Kinder, 6 Knaben und 1 Tochter. Das Haus der Murat, das, wie gesagt, von einer Schwester Napoleons I. abstammt, steht also in gerader männlicher Linie auf sehr festen Füßen.

Das Land der akademischen Palmen. Wohl kein Land gibt es, das in der Verteilung akademischer Würden so freigebig und großzügig zu Werke geht, wie die französische Republik. Wer hat in Frankreich die akademischen Palmen nicht? fragt der „Figaro“ und erzählt davon, wie das kleine Bändchen die Knopflöcher der heterogensten Leute schmückt, neben dem würdigen Gelehrten sieht man den Billardspieler das Abzeichen akademischer Würde stolz zur Schau tragen, und neben dem bewährten Pädagogen ziert der Zirkuskünstler seinen Gehrock mit dem Symbol der Zugehörigkeit zur Akademie. Dabei wird eine amüsante Anekdote erzählt: ein Deputierter empfing eines Tages von einem der einflußreichsten Wähler seines Distriktes folgendes charakteristische Schreiben: „Herr Deputierter, nie hat es mein guter Vater so schmerzlich empfunden, daß er nicht schreiben kann, als heute, wo er Ihnen gern selbst für die akademischen Palmen gedankt hätte, die ihm zu verschaffen Sie die Güte gehabt haben.“ Aber nun hat der Unterrichtsminister Maurice Faure energische Maßnahmen beschlossen, die die allzu sorglose alte Tradition beseitigen